

# Die Scholastik und unsere Heimat

Die Wiener Hochschule war 1365 gegründet worden, die treibende Kraft dieser Stiftung war Albertus de Saxonia, der auch der erste Rektor war und mit der reichdotierten Pfarre Laa a. d. Th. belohnt wurde. Als dieser Gelehrte 1366 in seine Heimat nach Sachsen heimkehrte, vegetierte die Hochschule. Man glaubte allgemein, daß sie aufgelöst werde, weil das Geld fehlte. Da mußte die Pfarre Laa die Hälfte ihrer Einkünfte alle Jahre zu Martini an die Hochschule abliefern. Diese Abgabe verschwindet 1437, als die Laaer Pfarre der von Groß-Rußbach incorporiert wurde.

1382 war Engelhard von Hebersdorf Rektor der Universität und bezog die Einkünfte der Pfarre Ulrichskirchen. Dieser Mann sowie Berthold von Wehingen, der aus Schwaben kam und die reiche Pfarre Groß-Rußbach besaß, und Heinrich von Langenstein aus Hessen (1325—1397) reformierten die Hochschule, sodaß bedeutende Gelehrte und viele Studenten aus allen Ländern nach Wien kamen.

Unsere Hochschule war damals der Hauptsitz der Scholastik, die den Glauben mit der Vernunft erfassen wollte. In dem Kampf mit den verschiedenen Irrlehren dieser Zeit war diese Richtung die Beherrscherin des Hochschulbetriebes. Doch wirkte sie bald durch ihre Spitzfindigkeit mehr lächerlich; da wurden für die Disputationen Fragen aufgestellt, die wohl Scharfsinn, Logik und Redekunst erforderten, aber keinen Fortschritt im Geistesleben brachten. Die Scholastiker zerbrachen sich den Kopf über das Geschlecht der Engel, über die Frage, wieviel Engel auf einer Nadelspitze Platz hätten usw. Eine freie Entfaltung der Geisteskräfte, ein Forschen und Suchen war aber unmöglich. Dazu kam die fehlerhafte lateinische Sprache der Disputanten, die durchaus nicht dem klassischen Latein eines Cäsar oder Cicero entsprach.

1385 wirkte an der Hochschule als Professor und als Prokurator der österreichischen Nation der Magister Peter von Pillichsdorf. Die Studenten zerfielen in vier Nationen: In die österreichische, sächsische, rheinische und ungarische. Johann Georg von Liechtenstein bekleidete das Amt eines Universitätskanzlers; da er ein Gegner des Herzogs Friedrich von Tirol war, wurde er in Wien eingesperrt. Für ihn trat der Rektor Peter Tzech von Pulkau (+ 1425) ein, der ein tüchtiger Redner und Ketzerhammer war, so daß er für Missionen der Hochschule häufig verwendet wurde. Ihm trat wieder Peter Reicher von Pyrawarth (+ 1436) scharf mit seinen scholastischen Ideen entgegen; dreimal war dieser Rektor der Universität.

Ein gemäßigter Scholastiker war Heinrich von Langenstein, der auf eine freie Kritik großen Wert legte, der die Astrologie, die Lehre vom Weltuntergang und Antichrist bekämpfte und dem Konzil eine größere Machtbefugnis gegenüber den Päpsten einräumen wollte: er war schon 1397 gestorben.

Tüchtige Scholastiker waren Johann von Pirchenwart und Nikolaus von Maczen, die aber Thomas Ebendorfer von Haselbach bei Stockerau (1387—1404) weit übertraf. Nach dem Namen muß die Familie aus Ebendorf bei Mistelbach stammen; schon 1415 hielt er als Universitätshörer eine Predigt an einem Marientag, die großes Aufsehen erregte.

Damals studierten viele junge Leute aus unserer Heimat an der Universität: aus Blaustauden, Unter-Stinkenbrunn, Patzmannsdorf, Staatz, Fallbach, Gnadendorf, Bullendorf, Schrick, Spannberg, Pyrawarth, Grafensulz, Niederleis, Hippl, Pellendorf und Matzen.

Ebendorfer wurde Doktor der Theologie, Philosophie und Medizin; schon 1423 wählte man ihn zum Rektor. Als Kanzelredner genoß er einen guten Ruf, sodaß er die Stelle eines Hofkaplans übernehmen mußte. Er zeichnete sich als Gelehrter und Politiker wiederholt aus, vertrat auf dem Konzil zu Basel die Wiener Hochschule, verhandelte 1435 als Gesandter am 17. Mai in Brünn mit den Hussiten und weilte 1436 in Iglau, wo er an den Kompaktaten mitarbeitete, welche die

Hussitenkriege beendeten. Immer verteidigte er die Interessen der Hochschule und der Studenten gegen die Bürger Wiens. Sein offenes Eintreten für eine gründliche Kirchenreform war die Ursache, daß er von jeder Rangerhöhung ausgeschlossen blieb. Für Österreich schrieb er eine Landesgeschichte, die nur zu deutlich den Geist der Scholastik verrät; denn seine Sprache ist oft unklar, die Form der Darstellung beachtet er wenig, Kritik ist ihm fremd, er verliert sich in Fabeln, ist oft recht weitschweifig und sieht in der Geschichte die strafende Hand Gottes; er ist ein österreichischer Herodot, der den neuen Geist des Humanismus ablehnte; er behauptet, daß Julius Cäsar 2 Jahre (biennium) in Wien weilte, und leitet den Namen Vienna von Bienna ab. Er verknüpfte Sage und Geschichte und ist nach Dr. A. Lhotsky der Verfasser der Tatermanninschrift neben dem Bischofstor des Stephansdomes, die sich auf die Mars- und Jupiterstatuen von Guntramsdorf bezogen und die zur Belehrung des Volkes aufgestellt waren. Seine Gegner bemängelten seine Gründlichkeit und Weitschweifigkeit, sie sagten, daß er 13 Jahre an der Hochschule über die Genesis des Moses gelesen habe und nicht über die ersten 3 Kapitel hinausgekommen wäre.

Sein Pessimismus kann durch die traurige Lage der Heimat gerechtfertigt werden: Der Bruderkrieg zwischen Friedrich III. und Herzog Albrecht, das Raubritterwesen in Stronegg, Jedenspeigen, Grub und Angern, der Einfall Georgs von Podijebrod, der Bernhardsthal, Steinabrunn, Falkenstein, Föllim, Wolkersdorf und Ulrichskirchen 1459 einäscherte, die Hungersnot — die Leute machten aus Baumrinde Mehl u. verkauften ihre Kinder — die Geldinflation und die Pest 1457 erschütterten sein Vertrauen, sodaß er den Untergang des Vaterlandes voraussagte. Er verurteilte das rohe Vorgehen der Wiener, die bei jeder Gelegenheit den Professoren und Studenten in handgreiflicher Weise ihren Haß gegen die „Zugereisten“ zeigten; 1451 hatten sie sogar den Dekan der artistischen Fakultät zu Boden geworfen und mit Füßen getreten.

Der Wiener Hof war auch keine Pflegestätte der geistigen Kultur und des Fortschrittes: Kaiser Friedrich lehnte jede Neuerung ab, war ein nüchterner Geizhals, der für einen Koch mehr Interesse zeigte als für einen Gelehrten. Ebendorfer war ein treuer Diener des Kaisers, hielt in Wiener Neustadt die Gratulationsrede an ihn; er begleitete ihn auf seiner Reise nach Italien, war 1453 des Kaisers wirklicher Geheimrat, fiel aber später in Ungnade und mußte sich für seine Mühe und Arbeit den Vorwurf eines Verräters und undankbaren Menschen gefallen lassen.

Ebendorfer bestieg 1451 den Oberleiserberg, der sein reges Interesse erregte. Eine Zeitlang besaß er die reiche Pfarre Falkenstein, die er aber mit der zu Perchtoldsdorf vertauschte. Hier erwarb er auch einen Weingarten, um sein Einkommen zu verbessern. Sein Grabdenkmal befindet sich in der Kirche zu Perchtoldsdorf. Der Nachwelt hinterließ dieser fleißige und strebsame Gelehrte, dem Heimat- und Vaterlandsliebe mehr als ein leeres Wort waren, ein halbes Hundert verschiedene Schriften. Wir können ihn mit Recht als den ersten Heimatforscher des Weinlandes nennen.

Zur Zeit Ebendorfers wirkten an der Hochschule mehrere Professoren aus unserer Heimat: 1427 der Astronom und Mathematiker Stephan Marquard von Stockerau, 1432 Johann de Mistelbach, 1435 Pücher de Pazmannsdorf, 1437 Konrad de Zistersdorf, 1442 Nikolaus Schrick de Hüttendorf, 1443 Thomas de Zistersdorf, 1444 Nikolaus de Mayspirbaum, 1452 Martin de Seefeld, 1460 Andreas Weikart de Stecz und 1462 Michael Puff von Schrick (+ 1472). Dieser gehörte der medizinischen Schule an und verteidigte als treuer Anhänger Friedrichs den Kaiser gegen alle Vorwürfe der Wiener. Anfangs las er in der artistischen-philosophischen Fakultät und leitete später die anatomischen Studien, die in Wien erst seit 1404 mehr berücksichtigt wurden. Damals seziierte man nur männliche Leichen öffentlich im Hospitalshof: doch galt der Operateur als „unehrenhaft“, weil er eine Leiche berührte („macula levis notae“ hieß es damals); 1450 schaffte die Regierung diese sonderbare Anschauung ab. Für Studienzwecke wählte man den Körper der Hingerichteten. 1440 wurde ein solcher auf dem Seziertisch zum Entsetzen der Zuschauer lebendig und stand auf. Die Obrigkeit schenkte ihm das Leben und die Freiheit.

Weil Puff verheiratet war, konnte er nicht Rektor werden; seine Frau war die Schwester des Wiener Bürgermeisters Holzer, der auf Befehl des Herzogs Ernst gefangen und gevierteilt wurde. Später

mußte Puff den kranken Herzog behandeln; sonderbarerweise starb dieser sehr bald, sodaß die Wiener vermuteten, Puff hätte den Herzog vergiftet. Puffs Werk „Von den gebrannten Wassern“ war weit verbreitet und mußte öfter gedruckt werden.

1464 wirkte der Gelehrte Kaspar de Gaunesdorf [Gaunersdorf?] an der Universität.

Gegen die Scholastik kämpften die Humanisten, anfangs mit geringem Erfolg, weil sie an der Wiener Universität eine besondere Stellung einnahm. Doch merkte man die neue Geistesrichtung in der Politik, im staatlichen Aufbau und in der Erziehung der Jugend. Die Stände traten mehr in den Vordergrund und forderten einen Anteil an den Regierungsgeschäften. Auf den Landtagen zu Mailberg, Wullersdorf, Göllersdorf und Zistersdorf führten sie eine scharfe Sprache und begehrten die Aufsicht über die Verwendung der Steuergelder. Österreich wurde ein Steuerstaat und unter Maximilian I., der schon im Geiste des Humanismus erzogen wurde, ein Beamtenstaat.

Die spitzfindigen Disputationen hörten auf, ebenso der geistlose Drill, der die schöpferische Kraft nur lähmte und jeden Fortschritt verhinderte. Unter Maximilian verlor die Scholastik ihre führende Stellung. Die Universität erlebte eine Blüteperiode, da zahlreiche Gelehrte aus dem Ausland und viele Studenten herbeiströmten. Nach dem Tode des kunstsinnigen Kaisers bekamen die Scholastiker wieder die Oberhand und damit begann ihr Verfall.

Die Professoren schwankten zwischen dem Alten und Neuen, waren rat- und tatlos und überließen es der Zeit, die schon etwas hervorbringen würde. Gelehrte wanderten ab, Studenten verließen Wien, viele verbrannten die Bücher und lernten ein Handwerk. 1523 mußte in Feldsberg das Franziskanerkloster gesperrt werden, weil der Nachwuchs fehlte. Das religiöse Leben erreichte einen Tiefstand; so brachten die Leute beim Fronleichnamsumgang Fleisch und Kannen voll Wein mit, tranken sich gegenseitig zu, lachten und waren recht lustig. Der Adel besuchte die Hochschule in Italien, Schweiz und Deutschland und mied die Wiener.

#### Quellen:

Josef Aschbach: „Geschichte der Wiener Universität“.

Ernst Tomek: „Kirchengeschichte Österreichs“.

Josef Kraft: „Das höhere Studium von Bauernsöhnen im Mittelalter und bis 1848“ in dem Jahrbuch des Ver. für Landeskunde 1938.

Alphons Lhotsky: „Thomas Ebendorfer und die österreichischen Freiheitsbriefe“ in dem „Jahrbuch des Ver. f. Landeskunde 1948.“

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, Jänner 1952, S. 3, Februar 1952 S. 7